

Rettung von Dekorationsmalereien in Havanna

Text Daniel Gerber

Bilder Daniel Gerber und Peter Widmer

Weil das feuchte Klima das Tapetenkleben schwierig machte, waren in Havanna Fassaden- und Wandmaler hoch im Kurs, wenn es galt, die Dekoration eines Gebäudes dem Zeitgeist anzupassen. Der auf Restaurationen spezialisierte Architekt Peter Widmer aus Solothurn liess sich von diesem kulturellen Erbe faszinieren. Zusammen mit Schweizer Spezialisten organisiert er Workshops, die den Erhalt der Dekorationsmalerei fördern sollen. Bis zu 35 Malschichten übereinander haben die kubanisch-schweizerischen Arbeitsgruppen schon nachgewiesen.

«Es gibt kaum eine Stadt mit einem derartigen Reichtum an Fassaden- und Wandmalereien in der Karibik»,

schwärmt Peter Widmer. Wenn er das sagt, scheint der renommierte Architekt durch die mit pulsierendem Leben gefüllten Altstadtgassen von Havanna zu gehen, mit jenem Blick für beachtenswerte Bausubstanz, der 1997 in der kubanischen Hauptstadt an der Dekorationsmalerei Gefallen fand.

Das historische Zentrum von Havanna (La Habana Vieja) und das dazu gehörige System der Befestigungsanlagen ist seit 1982 auf der Liste der Weltkulturgüter der Unesco verzeichnet. Doch weil der kubanische Staat unter chronischem Devisenmangel leidet, verströmt dieses Ensemble als Gesamtheit zwar eine ungemein atmosphärische Faszination, weil man sich um Jahrzehnte zurückversetzt fühlt, aber es liegt auch ein trauriger Hauch von Vergänglichkeit und Zerfall über diesem malerischen Stadtteil.

Andauernd geht etwas kaputt

Die Altstadt von Havanna besteht aus etwa 3000 Gebäuden, die von rund 70'000 Personen bewohnt werden. Die Bevölkerungsdichte ist enorm, die Wohnungen werden übernutzt. «Da kommt es öfters vor, dass in die – aus klimatischen Gründen – verschwenderisch hoch gebauten Räume einfach ein Zwischenboden eingezogen wird, um die Wohnfläche zu verdoppeln», erklärt Peter Widmer, der sich 1997 anlässlich einer Fachreise von der historischen



Ein Spaziergang durch die Altstadt von Havanna lässt erahnen, dass die früheren Einwohner Geld hatten, um ihre Häuser mit Fassadenmalereien zu schmücken.



Unter heruntergekommenen Fassaden und überstrichenen Wänden warten unzählige Dekorationsmalereien auf ihre Wiederentdeckung.



Reizvoller Kontrast zwischen renovierten und ursprünglichen Fassaden.

Substanz dieser Anlage faszinierend. Zwar hat die kubanische Revolution die Liegenschaftenspekulation weitgehend verhindert, doch die knappen finanziellen Mittel des Staates und der Bewohner verhinderten einen adäquaten Umgang mit dem kulturellen Erbe.

Bei einem zwar staatlich garantierten, aber sehr geringen durchschnittlichen Monatseinkommen von vierzig Franken ist es auch nicht verwunderlich, dass nur das Nötigste repariert wird und dass diese Arbeiten kaum von Spezialisten ausgeführt werden. «So geht andauernd historische Substanz verloren, ohne dass sich die Bewohner dessen bewusst sind bzw. dagegen ankämpfen können», erklärt Widmer bedauernd. Wenn es um die Mehrung des wenigen Lebenskomforts gehe, dann werde halt übermalt und für die Leitungsverlegung aufgespitzt ohne Rücksicht auf die Wandmalereien.

Bis zu 35fache Übermalung

Doch gerade diese Wandmalereien, die auf Kuba ausser in der Altstadt von Havanna auch in der historischen Stadt Trinidad in konzentrierter Form zu finden sind, haben den renommierten Architekten besonders fasziniert.

Die klimatischen Bedingungen hatten den Einsatz von Tapeten zur Ver-

schönerung der Innenräume verunmöglicht. Ein gutes Auskommen fanden deshalb Akkordgruppen von Malern, die fähig waren – praktisch gleich schnell wie Tapezierer –, die Wände mit Mustern zu verschönern, die den Zeitgeist widerspiegeln. Wechselte der Eigentümer des Gebäudes oder änderte sich die Mode, dann wurden die bestehenden Muster einfach übermalt mit dem, was gerade «en vogue» war. Dazu muss man wissen, dass Havanna eine reiche Handels- und Zentrumsstadt war, deren Bewohner durchaus über die Mittel verfügten, alle paar Jahre die Wände zu überstreichen. «Wir haben in einem Gebäude 35 Malschichten übereinander festgestellt und freigelegt», schmunzelt Widmer, «darum ist es nicht einfach, zu entscheiden, was nun geputzt, hervorgeholt und gestärkt werden soll. Wie soll man dieses reiche malerische Erbe präsentieren?»

Wirtschaftskrise verknappt die Mittel

Der kubanische Staat ist sich durchaus bewusst, dass das reiche Erbe an Fassaden- und Wandmalereien unbedingt erhalten werden sollte. Deshalb wird der historischen Wandmalerei in den Wiederherstellungsvorhaben auch Beachtung geschenkt. Architekturen werden analysiert, und daraus folgend werden dokumentierende Studien verfasst und restauratorische Interventio-



Gegenseitiger Wissenstransfer heisst das Motto – entsprechend werden kubanische und schweizerische Restaurationsmethoden diskutiert und demonstriert.

nen vorgenommen, die den strengsten Kriterien der Restaurierung Rechnung tragen.

Doch es gibt zu wenige Fachleute und zu wenig Mittel, als dass der Entwicklungsprozess zu Lasten dieses wichtigen Elements des kulturellen Erbes gestoppt werden könnte. Gravierend wirkte sich insbesondere der Zusammenbruch der Sowjetunion anfangs der 1990er-Jahre aus. Als kommunistischer Stachel vor der Küste der Vereinigten Staaten hatte Kuba von immensen Unterstützungszahlungen profitiert. Zusätzlich hatten die Russen den Kubanern Erdöl weit unter dem Weltmarktpreis geliefert und das Hauptexportgut Zucker zu weit überhöhten Preisen abgekauft, was dem kubanischen Staat ein gewisses Wohlergehen ermöglicht hatte. Als diese Hilfe abrupt versiegte, durchlebte der kommunistische Staat eine Wirtschaftskrise, von der er sich jahrelang nicht mehr erholte. So ist es verständlich, dass die knappen Mittel kaum mehr in den Restaurierungsbereich flossen.

Erfahrungsaustausch statt Entwicklungshilfe

Dieser Missstand fiel Peter Widmer anlässlich einer Fachtagung auf und

veranlasste ihn zu weiter gehenden Gedanken. «Statt Kongressen mit gutem Essen, Lichtbildern und Ausflügen wollten wir auf praktischer Ebene tätig werden, um einen Beitrag zur Erhaltung dieses einmaligen kulturellen Erbes zu leisten», umreisst er seine Grundidee. Zusammen mit einer Gruppe Schweizer Spezialisten sollten in praktischer Zusammenarbeit mit kubanischen Fachleuten Massnahmen zum Schutz und Erhalt der Fassaden- und Wandmalereien diskutiert und praktisch ausgeführt werden. «Wir wollten in Kuba nicht als allwissende Lehrer oder Professoren auftreten, denn die Kubaner sind ein stolzes Volk. So geht es nicht um Entwicklungshilfe als Einbahnstrasse, sondern um den gegenseitigen Austausch von Erfahrungen», erklärt Widmer, der sich als Mitglied der Landesgruppe Schweiz des «Internationalen Rates für Denkmalpflege» (ICOMOS) und als Spezialist für das Management von integrierter Stadterhaltung und Entwicklung einen ausgezeichneten Ruf erarbeitet hat.

Seit 1999 hat er nun zusammen mit seinem Team von Restaurationsfachleuten in der kubanischen Hauptstadt drei Workshops von je drei Wochen Dauer durchgeführt. Dabei wurden mehrere Ziele verfolgt. Primär ging es darum, die Bedeutung der Wandmalerei als Teil der Architektur bewusst zu machen. Sodann sollte ein integrierender Ansatz vermittelt werden, um die Fassaden- und Wandmalerei als Teil eines grösseren Ganzen zu verstehen. Folglich musste die Konservierung und Restaurierung der Malereien die Gesamtheit der architektonischen Struktur und die herrschenden Umweltaspekte berücksichtigen.



Learning by doing: Professoren, Assistenten und Handwerker beiderlei Geschlechts nehmen an den Workshops teil, um ihre praktischen Fertigkeiten zu perfektionieren.

Eines der grössten Probleme ist das Eindringen von Wasser oder Feuchtigkeit in die Strukturen der Baudenkmäler aufgrund undichter Dächer oder auch wegen der Kanalisationsleitungen, die in einem schlechten Zustand sind. Feuchte Stellen werden dann – durchaus auch mit modernen Materialien – abgedichtet, und es wird auch mit dichtenden Farben gestrichen. Doch die durchfeuchteten Strukturen suchen ihren Ausgleich mit der Umgebungsluft immer über die schwächsten Oberflächenschichten, und das ist die Zone der Wandmalerei. Dadurch akzentuiert sich der Zerstörungsprozess an der Malerschicht, weswegen die auf Kalk oder Gips aufgetragenen Dekorationsschichten viel zu oft im Zustand der Abblätterung zu beobachten sind.

Prinzip der minimalen Intervention

Widmer und sein Team versuchten den Workshop-Teilnehmern eine gesamtgesellschaftliche Betrachtungsweise der Wandmalerei in ihrer Zugehörigkeit zur Architektur der geschützten historischen Altstadt zu vermitteln. Die Wandmalerei bildet einen integrierenden Bestandteil der gebauten Struktur. «Für die Kubaner ist eine Wandmalerei aber ein bewegliches Kulturgut, wie ein Bild. Dementsprechend wird es oft als iso-

liertes, zu restaurierendes Objekt behandelt», erklärt Widmer. Dem Schweizer Team geht es deshalb darum, die gegenseitige Beeinflussung von Malerschicht und Untergrund bis hin zum Maueraufbau bewusst zu machen und aufzuzeigen, wie sich der technische Zustand des Kunstobjekts in Abhängigkeit von den Unterhaltsarbeiten am Gebäude verändert.

Die Schweizer Delegation, der neben Widmer auch Willy Arn aus Lyss, Stefan Nussli aus Bern sowie Heinz Lehmann aus Leuzingen angehören, verfügt über viele Jahre Erfahrung in der Restauration von Baudenkmälern und Schlössern. «Weil wir in der Schweiz über vergleichsweise viel Geld verfügten, konnten wir viel ausprobieren. Der Fortschrittsglaube der 1970er-Jahre hat unter anderem viele neue Baumaterialien gebracht, die dann auch bei Restaurierungen Verwendung fanden. Heute werden aber Restaurationen mit Materialien, die sich als nicht kompatibel erwiesen haben, teilweise wieder rückgängig gemacht», erklärt Widmer.

Diese Phase haben die Kunstwerke in der Altstadt von Havanna nicht mitgemacht, da aus Geldmangel allenfalls konserviert statt restauriert wurde. So wird nun versucht, die Baudenkmä-



Der auf Restaurationen spezialisierte Architekt Peter Widmer organisiert zusammen mit Schweizer Spezialisten Workshops, die den Erhalt der Dekorationsmalereien fördern sollen.

ler mit den ursprünglich angewendeten Techniken und Materialien wieder instand zu stellen. «Dies ist die geeignetste Methode, um die grösstmögliche Kompatibilität der Intervention zu erreichen. Die originale Substanz kann so am besten erhalten werden, und für den späteren Unterhalt erweist sich dies auch als wirtschaftlichste Methode. Grundsätzlich sollen Eingriffe wie Verfestigungen, Reinigungen und Wiederherstellungen auf das absolut Notwendige beschränkt bleiben, um Verluste an der authentischen Originalsubstanz wenn immer möglich zu vermeiden», umschreibt Widmer das Credo der Schweizer Fachleute, das an die kubanischen Kolleginnen und Kollegen weitergegeben werden soll.

Interesse an gegenseitigem Wissenstransfer

Ein Ziel der Workshops bestand deshalb auch darin, die professionellen Kapazitäten zu fördern und zu erhöhen. In Kuba fehlt nämlich weitgehend ein System der mehrjährigen handwerklichen Berufslehre, wie es in der Schweiz bekannt ist. Bauarbeiten werden oft von angelernten Kräften ausgeführt, was generell zu einem Mangel an Qualität in der Ausführung der Bauarbeiten führt. So wird bei privaten Renovationsprojekten häufig Zement als Bindemittel für Putze und Glattanstriche verwendet, der sich für die Restaurierung historisch wertvoller Gebäude, die vor der Mitte des 19. Jahrhunderts errichtet wurden, schlecht eignet. In der Praxis werden

zwar auch moderne Produkte eingesetzt, allerdings vielfach ohne Anwendungserfahrung, was sich in der Folge nicht immer zum Vorteil des Baudenkmal auswirkt.

Kuba verfügt über sehr gut ausgebildete Spezialisten auf Fachhochschul- oder Universitätsstufe. Peter Widmer ist ein Mensch, der die lateinamerikanische Mentalität schätzt und versteht. So ist es ihm gelungen, gute Kontakte zu den wichtigen kubanischen Stellen aufzubauen, denn die Liebe zum kulturellen Erbe ist nicht systemabhängig. «Das Problem liegt nicht auf intellektueller Ebene», meint Widmer. «Wie auch bei uns, drängen die Menschen an die Hochschulen und Universitäten, denn soziales Prestige ist nur mit guter



Weil meistens mehrere Malschichten übereinander liegen, ist es oft schwierig zu entscheiden, was freigelegt werden soll.



Durch die Workshops sollen die Fertigkeiten der lokalen Spezialisten im Hinblick auf die Erfordernisse der Pflege und Erhaltung der Wandmalereien in Havanna verbessert werden.



Auch Aussenobjekte wurden in die Restaurationsprojekte einbezogen.

Bildung zu erhalten. Gute Restaurationsfachleute werden so zu Dozenten und entfernen sich von der Praxis, weil ihnen die Routine aus der praktischen Tätigkeit zunehmend fehlt.»

So gehörten Professorinnen und Professoren mit ihren Assistenten zu den Teilnehmern an den Workshops, ebenso diplomierte Absolventen der Restauratorenschule und Absolventen der Abteilung für Konservierung und Restaurierung der Hochschule für Kunst. Besonders aber am Herzen liegen Widmer die praktisch tätigen Handwerker. Eine spezielle und für Kuba nicht typische Ausbildungsstätte ist die Escuela Taller de Oficios de La Habana, eine Art Berufsschule, die mitten in der Altstadt von Havanna liegt. Hier werden Praktiker ausgebildet, die während ihrer «Lehre» ständig an realen Restaurationsobjekten arbeiten, also als Berufsleute in normale Arbeitsprozesse integriert sind. Von diesen Kursteilnehmern verspricht sich Widmer eine Art Schneeballeffekt, weil das Vor- respektive Nachmachen als normales Ausbildungsprinzip gilt.

Die Schweizer Gruppe besteht nicht aus Akademikern. Ursprünglich haben die Workshop-Leiter Maurer, Maler, Vergolder oder Schreiner gelernt und sich später durch Zusatzausbildungen

und praktische Tätigkeiten ein breites Wissen als Restaurations-Allrounder zugelegt. Dadurch wird es möglich, die Wandmalerei im baulichen Gesamtzusammenhang zu begreifen, aber auch die Sprache und Probleme der Handwerker aus eigener Erfahrung zu verstehen. «Und nicht zuletzt kann damit einer Tendenz in Kuba entgegengewirkt werden: Restauratoren kommen vermehrt im weissen Kittel daher und mit dem kleinen Skalpell, um damit anzuzeigen, dass sie etwas Besseres sind und die Angelernten die «niederen Arbeiten» erledigen sollen», meint Widmer mit einem schelmischen Lächeln.

Projekte mit eingebauter Geldmaschine

Das Lächeln verliert Widmer auch nicht, wenn er über die Schwierigkeiten der Organisation eines Workshops spricht. Wer mit Kuba zu tun hat, muss sich in Anbetracht der ausufernden Bürokratie mit Langmut wappnen.

Es gibt aber auch immer wieder überraschende Gegenbeispiele. Die Knappheit an finanziellen Mitteln macht bekanntlich erfinderisch und kompromissbereit. So hat in der Zeit der grossen Devisenknappheit des vergangenen Jahrzehnts eine eindruckliche Persönlichkeit, Dr. Eusebio Leal Spengler, die Koordination der staatlich beaufsichtigten Restaurationen in der Altstadt von Havanna übernommen. Weil er eine Art «Geldmaschine» erfunden hat, wurden ihm von höchster Stelle ziemlich viele Freiheiten zugestanden, die auch marktwirtschaftliche Elemente enthalten. Restaurationen erfolgen immer in Zusammenarbeit mit einem kapitalkräftigen Partner, der die gesam-



Mehrere Objekte wurden dank der Schweizer Privatinitiative vor dem Zerfall gerettet und bezaubern wieder durch ihre historischen Farben.



Handwerkliche Berufsschulen wie in der Schweiz gibt es in Kuba nicht. Die Handwerkerschule in der Altstadt von Havanna ist ein Unikum. Die Absolventen lernen durch praktische Arbeit an den Restaurationsobjekten vor Ort.

ten Kosten übernimmt. Da die angestellten Baufachleute eine Art Leistungslohn und weitere Anreize erhalten, können die fähigsten Mitarbeiter beschäftigt werden. Der Kapitalist macht mit, weil er im renovierten Gebäude einen Laden oder schöne Appartements erhält und seine Gewinne ziemlich uneingeschränkt ins Herkunftsland transferieren darf.

Zur Geldmaschine wird dieses Projekt, weil die kubanischen Arbeitskräfte – auch die, die dann später im Geschäft des Westlers arbeiten – etwa fünfzig Franken Monatslohn vom Staat bekommen, der ausländische Arbeitgeber aber an den kubanischen Staat einige hundert Franken pro Arbeiter und Monat zu überweisen hat. Diese Strategie schafft Arbeitsplätze und bringt dem kubanischen Staat Devisen und damit zusätzliche Mittel zur Finanzierung weiterer Restaurationen.

Nächster Workshop mit Finanzproblemen

Durch die guten Kontakte zu dieser und weiteren Stellen wäre es möglich, einen nächsten Workshop zu realisieren. Dieses Mal würde es darum gehen, eine Art Trainingslager zu veranstalten. Je-

der Teilnehmer soll etwa fünf Meter Wandfläche zur Verfügung haben, die ohne besonderen historischen Wert ist. Dadurch wird es möglich zu experimentieren. Es dürfen auch Wagnisse eingegangen und Fehler gemacht werden, das soll zur didaktischen Methode gehören. Von der Konzeption des Eingriffs über die Einrichtung des Arbeitsplatzes und die Herstellung des Untergrunds bis hin zur Restauration der Malerschicht soll ohne Angst vor unwiederbringlichen Verlusten gearbeitet werden können. Erst in einem zweiten Schritt sollen die neu geübten Fertigkeiten an einem konkreten zu restaurierenden Objekt angewendet werden.

Die Finanzierung der Initiative erfolgte bisher durch Beiträge von interessierten Institutionen, staatlichen Organisationen, Kulturstiftungen, Unternehmungen und Privatpersonen. Doch offenbar fehlt es in der Schweiz an Geldmaschinen, denn bisher war es nicht möglich, die erforderlichen 130'000 Franken zusammenzubringen. Aber Peter Widmer und seine Mitstreiter werden weiter dafür kämpfen, ein einmaliges malerisches Erbe zu erhalten. An der Motivation fehlt es nicht. Schliesslich brauchen sie nur die Augen zu schliessen, und schon können sie sich der Wandmalereien erfreuen, die dank der ersten Workshops erhalten werden konnten.

Kontakt: peter.widmer@wwbarch.ch